

Zeit um Yeshua (Markus Roll)

Um Dinge zu verdeutlichen, um den religiösen Ballast abzuwerfen, damit wir an den Kern gelangen, gleich zu Beginn zwei Aspekte: Jesus Christus hieß nicht so. Sein Name war sehr wahrscheinlich Yeshua Bar Joseph. *Christus*, *Christos* und *Messias* sind Titel in unterschiedlichen Sprachen.

Der zweite Aspekt: Wir finden zur Zeit Yeshuas nicht *einen* Judaismus vor, also ein geeintes Judentum. Zur Zeit Yeshuas gab es innerhalb des Judaismus' einen ganzen Schwung unterschiedliche Strömungen. Zwei haben bis heute überlebt: Das rabbinische Judentum und das Christentum. Aber beginnen wir von vorne.

Die Juden sehnten sich in diesen Jahrhunderten nach einem Messias, nach einem Retter. Das war allerdings keine rein jüdische Angelegenheit, sondern der Mensch der Antike sehnte sich auf breiter Ebene nach einem Retter, der die Geschichte überwinden sollte. Er musste mehr als ein Mensch sein, und sein Reich musste aus dem Himmel kommen, um eine Lösung für den tragischen Zustand der Welt zu bringen. In den Völkern der Antike herrschte eine Sehnsucht nach einem Reichsgründer, einem Götterkind, einem sogenannten Lichthelden. Es ging tatsächlich um nicht weniger als um eine Menschwerdung Gottes.

Die römischen Kaiser beanspruchten diese Rolle fast alle für sich. Aber einer der ersten war Thutmosis III aus Ägypten, der schon 1500 v. Chr. von sich erklärte: Der Himmels-gott ist mein Vater, und ich bin sein Sohn.

Das zog sich bis Kleopatra 30 v. Chr. durch, die mit allen Mitteln versuchte, ein nie dagewesenes Weltreich zu bauen. In Jeremia 51 wird sie die Mutter aller Buhlerei genannt,

das Gräuel auf Erden. Später wird diese Phrase dann in Offenbarung 17 auf Rom übertragen. Aber das nur am Rande.

Pharaonen und Kaiser gaben sich also den Titel *Messias*, und die Menschen sahen sie als solche an und wurden immer wieder bitterlich enttäuscht. Viele Kaiser wurden als Gnadenspender und Heiland verehrt, aber meistens geschah dies unter militärischem Zwang. Und so kam sie nicht, die Geschichte des Heils. Die Gestalt der Welt veränderte sich nicht zum Besseren, aber da die Römer sich in diesem Erbe sahen, eroberten sie große Teile der damaligen Welt, um sie in dem Geist Roms zu erlösen.

Gehen wir noch tiefer in diesen Abschnitt der römischen Geschichte vor der Geburt Yeshuas. Caesar wurde der erste Kaiser. Nach dem Sieg über Pompeius begnadete er die restlichen Soldaten. Ohne Ausnahme. Und das wurde als großer Akt der Gnade angesehen, ein Dienst der Barmherzigkeit. Ein Mann, der die Menschheit von Not und Hass und Angst befreite, so wurde Caesar beschrieben.

47 v. Chr. vereinten sich Caesar und Kleopatra und zeugten ein Kind. Viel Hoffnung lag auf diesem Sprössling, dem sogenannten Heilandskinde. Und die Wartezeit vor der Geburt nannten die Menschen *Advent*.

Nach Caesars Tod verherrlichten ihn die Menschen mit einer speziellen Passionsliturgie, die sehr ähnlich der noch heutigen Karfreitagsliturgie ist. Antonius sagte vor dem Venustempel, in dem Caesar, der Sohn einer Göttin, aufgebahrt lag: Wahrhaftig, nicht von dieser Welt kann der Mann stammen, der nur das eine Werk verstand, nämlich zu retten, wo irgendjemand zu retten war.

Wir sehen hier zwei Dinge: Die Sehnsucht der Menschen nach Rettung. Außerdem erkennen wir, dass das vermeintlich christliche Vokabular zutiefst römischen Ursprungs ist, oder sagen wir, menschlichen Ursprungs. Allerdings war das Versöhnungswerk Caesars gescheitert, jemand anderes musste kommen.

Caesars Nachfolger wurde dann sein Adoptivsohn Augustus. Er behauptete von sich: Ich bin der Schützling der Götter, der auserwählte Führer zum römischen Sieg und römischen Imperium und römischen Frieden - zum Segen für alle Welt. Kleopatra regierte noch eine Weile mit Antonius in Alexandria. Und der behauptete von sich: Ich bin der Ersehnte der großen Götter. Der Erfüller der uralten Heilandserwartung, der Weltheiland, der da kommen soll und das goldene Zeitalter heraufführt, von dem die Propheten geweissagt haben.

Es kam, wie es kommen musste. Augustus und Antonius zogen gegeneinander in den Krieg. Augustus gewann und wurde zum Herrn der Welt. Zum ersten Mal in der Weltgeschichte war der Länderring um das Mittelmeer geschlossen und nach Osten hin gesichert. Das machte sehr großen Eindruck auf die Menschen. Überall herrschte vorchristlicher Messianismus: Unter ihm werden getilgt die noch verbliebenen Spuren unserer Schuld, um die Welt von der ewigen Angst zu erlösen. Der Friedenskönig des Reiches. Er würde das goldene Zeitalter heraufführen. Und die Menschen fragten sich: Ist er der, der da kommen soll? Der Weltheiland?

Augustus wurde gefeiert als der Anbetungswürdige und der Sohn Gottes: Es ist in keinem anderen Heil und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie können gerettet werden.

Diese Worte und Ausdrücke kennen wir nur zu gut. Sie sind aber römischen Ursprungs. Nicht nur die Juden sondern die gesamte Menschheit sehnte sich nach einem Heiland.

Das ist die Situation der Welt, als Yeshua geboren wurde. Augustus starb als Yeshua ungefähr 14 Jahre alt war, also rund 10 n. Chr. Ja, Yeshua wurde zwischen 4 und 6 v. Chr. geboren. Diese Zeitrechnung entstand durch einen Mönch erst Jahrhunderte später, und leider verrechnete er sich ein wenig.

Augustus, das muss man sagen, hatte tatsächlich ein Zeitalter des Friedens herbeigeführt, wie es die blutende Menschheit in diesem Umfang vorher noch nicht erlebt hatte. Nach seinem Tod wurde es wieder chaotischer, und allen war klar, dass mit der Welt etwas nicht in Ordnung ist. Augustus war also auch nicht der, der da kommen sollte.

Erweitern wir den Fokus ein wenig, um zu erfahren, was in anderen Teilen der Welt derweil geschah. In den Jahrhunderten vor Yeshua wuchs im konfuzianischen China Vernunft und Mäßigung. In Indien reformierte Buddha das Chaos der antiken Systeme und entwickelte Schritte zum persönlichen Frieden. Die in Persien entstandene Vision der kosmischen Schlacht zwischen Gut und Böse wurde über die Grenzen getragen. In Israel und Juda entstand ein bizarrer Monotheismus. In Griechenland blühte die Liebe zur Weisheit auf, zur Philosophie und Demokratie, eine edle Politik.

In all diesen Zivilisationen entstanden starke Auseinandersetzungen zwischen politischen Mächten und intellektuellen Bewegungen. Überall strebten die Menschen nach größerer Gerechtigkeit und einer allgemeinen Klärung der Dinge. Neue Modelle der Realität wurden entwickelt, sei es rationaler oder mystischer Natur. Alle diese Entwicklungen verliefen parallel und beeinflussten sich doch noch nicht wirklich gegenseitig. Konnte es etwas geben, das diese Entwicklungen verbinden konnte?

Zur Zeit Yeshuas war die Welt von der griechischen Kultur durchdrungen. Alexander der Große hatte im 4. Jahrhundert v. Chr., also vor dem Aufstieg der Römer, für kurze Zeit ein Weltreich erobert, in dem er erfolgreich die griechische Kultur etablierte. Er vereinigte die Welt, indem er ihr eine gemeinsame Sprache gab. Sprachen bringen immer Werte der Kultur mit sich, und auch die Menschen damals konnten die Sprache der Griechen nicht lernen, ohne die Werte der Kultur zu verinnerlichen. Die Menschen konnten nicht Griechisch lernen, ohne Homer zu lesen oder die griechischen Helden und Götter kennenzulernen. Die Menschen lernten mit dem Erlernen der Sprache auch Briefe zu schreiben, eine Rede zu halten, Diskussionen zu führen und die eigenen Argumente rhetorisch herüberzubringen.

Diese griechische Kultur hatte eine religiöse Kultur, in der es immer noch Platz für einen weiteren Gott gab (siehe Paulus in Athen, Apostelgeschichte 17). Das bedeutete, dass kein Mensch, außer den einfachen Bürgern, die Religion sonderlich ernst nahm. Die Studierenden wussten, dass der Pantheon der Götter eine Metapher für höhere Dinge war. Der Zweck der Religion war damals, die Bevölkerung zusammenzuhalten. Das machten die Römer den Griechen später nach. Religion bestand also eher aus leeren Ritualen.

Anders als bei den Juden, wo die Religion zum Lebensstil wurde. Aber auch bei den Juden herrschte die griechische Kultur vor. Die Gefangenen aus dem Reich Juda, die aus Babylon zurückkehrten, nannte man nun Juden. Aber da sich auch griechische Seefahrer, die Philister, an der Küste des heutigen Israels niederließen, nannten die Griechen die gesamte Gegend Palästina und die Römer später Judäa. Alle Juden waren nun Teil dieser Welt, erst der griechischen und dann der römischen. Ob sie es wollten oder nicht, sie mussten zumindest einen Teil der Werte adoptieren. Auch sie lernten erst Griechisch und dann Aramäisch, die verbreitetste Sprache im Nahen Osten zur Zeit Yeshuas.

Im 2. Jahrhundert v. Chr. stand unter den Juden ein Mann namens Judas Makkabäus auf, baute eine Armee um sich herum und führte einige Juden zum Widerstand gegen die Unterdrücker. In diesem Zuge entstand die jüdische Strömung der Zeloten. Die Beherrscher bekamen dadurch so viel Respekt vor den Juden, dass sie versuchten immer einen Juden als regionalen Aufpasser einzusetzen. Die Mehrheit der Juden sahen in diesem Aufpasser natürlich trotzdem einen Unterdrücker, und der letzte dieser Linie war Herodes.

Innerhalb des Judentums entstanden aber neben den Zeloten noch weitere Bewegungen. Zum Beispiel die Essener, die sich nach Qumran in die Wüste zurückzogen und eine große Bibliothek aufbauten, die wir erst im 20. Jahrhundert entdeckten. Vorher schon entstanden die Chassidim, die Vorläufer der Pharisäer und Sadduzäer.

170 v. Chr. wurde dann der Tempel missbraucht und als Zeustempel genutzt. Immer mehr Juden zogen sich zurück, denn sie glaubten, dass das Ende der Welt nahte. Wahrscheinlich kam aus diesem Glauben auch Johannes der Täufer, denn er teilte die Vision des kommenden Gerichts. Hinweis: Ein Leben nach dem Tod war bis zu dieser Zeit im Judentum nicht bekannt. Es ging darum, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu leben, zum Besten für sich selbst und für „Gott“. Es ging nicht darum, dies zu tun, um in einen Himmel zu gelangen.

Eine weitere Gruppe, die im Judentum entstand, waren die Rabbiner. Weil der Tempel und die Priesterschaft faktisch lange Zeit nicht bestanden, entwickelten sich Chassidim, Essener und Rabbis. Rabbis waren eine Art Lehrer, die aber nicht Teil der jüdischen Klerik waren, also nicht Teil der offiziellen Priesterschaft oder Teil der Leviten. Sie waren eine gewisse Innovation zur Zeit Yeshuas und versuchten einen Mittelweg zwischen dem asketischen Lebenswandel der Essener und den religiös-politischen Pharisäern und Sadduzäern zu gehen.

Die Juden glaubten weiterhin an ihren „Gott“ und Retter aber auch Rächer. Sie begannen immer mehr daran zu glauben, dass eines Tages eine letzte Begegnung stattfinden würde, inklusive einer Auferstehung der Körper. Sie glaubten, auch nach dem Tod in „Gottes“ Hand zu liegen. Diese Hoffnung finden wir im Buch der Weisheit Salomos, einem apokryphischen Buch, das nicht zum Kanon der Bibel zählt. Dieses Buch wurde von den Juden in Alexandria geschrieben, wo eine große Anzahl Juden lebte. Wir müssen verstehen, dass der spätere christliche Glaube an eine unsterbliche Seele und die starke Konzentration auf das bessere Jenseits erst einmal auf diesem Buch basierte.

Unter den Juden schwelte, wie in allen Menschen dieser Zeit, die starke Sehnsucht nach einem Retter. Die Juden wünschten sich, dass „Gott“ selbst kommen würde, um sie aus der Unterdrückung zu befreien, um ihnen Frieden und Wohlstand zu geben. Die Menschheit war grundsätzlich noch immer sehr zynisch und die Mehrheit glaubte nicht, dass es eine permanente Sicherheit gab oder einen individuellen Sinn und Zweck. So lässt sich das ausschweifende Leben der Griechen und später der Römer erklären. Nur unter den Juden lebte weiterhin der Gedanke, dass jeder Mensch von „Gott“ geschaffen ist und deshalb einen individuellen Sinn und Zweck zu erfüllen hatte und eben nicht nur ein kurzer Funke auf den immer wiederkehrenden Wellen des Schicksals war.

Das war die spirituelle Sehnsucht. Politisch gesehen herrschte Chaos, als Yeshua geboren wurde. Herodes lag im Kampf mit Freiheitskämpfern und Messias-Bewegungen. Andere, nicht-militante Juden, sammelten sich, wie schon erwähnt, um einen gewissen Johannes den Täufer, der die sogenannten Heiligen der Letzten Tage für das verheißene Endreich sammelte.

Kommen wir langsam zu Yeshua selbst. Ich möchte betonen, dass ich natürlich die Auswirkungen Yeshuas nicht umfassend beschreiben kann. Das hat schon viele Bände gefüllt. Aber auf einige interessante Gedanken und Fakten, nicht unbedingt chronologisch geordnet, möchte ich eingehen. Vorweg noch: Es ist für moderne Menschen immer noch überraschend, dass es tatsächlich eine breite wissenschaftliche Einigkeit über das gibt, was Yeshua gelehrt hat.

Johannes beschreibt Yeshua in seinem Buch folgendermaßen aus: Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater her, voller Gnade und Wahrheit.

Das waren keine besonders frommen Worte als vielmehr das Vokabular der Zeit. Daraus können wir interpretieren, dass Yeshua die Antwort Gottes auf die antike Sehnsucht nach einem Retter war. Insgesamt war das gesamte Leben Yeshuas von weltpolitischen Begriffen geprägt. Als er nach Jerusalem kam, begrüßten die Massen seinen Advent als Erfüllung ihrer politischen Hoffnungen, nämlich u.a. die Befreiung von den Unterdrückern. Die Haltung Yeshuas aber war klar. Er brach vollständig mit der politischen Reichsromantik und mit den utopischen Träumen einer Gottesstadt der Juden. Stattdessen begann er erst mit rund 30 Jahren öffentlich zu predigen, und das auch nur für ein bis drei Jahre: Die Zeit ist gekommen. Das Reich Gottes ist nahe. Öffnet eure Herzen und glaubt der guten Nachricht. Glaubte dem Evangelium, das römische Wort für eine gute Nachricht.

Natürlich kannte Yeshua die apokalyptische Tradition seiner Zeit und begann deshalb mit denselben Worten. Aber er machte schnell klar, Apokalypse ohne Armageddon. Auch das Gehenna-Gerede von Yeshua ist keine Höllendrohung sondern bezog sich, wie schon beschrieben, auf einen tatsächlichen grauenhaften Ort der Menschenopfer südlich von Jerusalem.

Yeshua lud die Menschen ein, umzudenken (oft übersetzt mit Buße tun), die weltliche Voreingenommenheit abzuschütteln, offen zu sein für etwas wirklich Neues. Es ging nicht um das Ankündigen einer Katastrophe, noch um eine Botschaft voller Feuer und Schwefel. Er bedrohte nicht, noch verurteilte er. Er öffnete die Arme, um ermutigend einzuladen und

seinen Vater vorzustellen. Die Freundlichkeit dieses neuen Propheten und Rabbis mitsamt seiner Botschaft war äußerst unerwartet für die Juden.

Bevor Yeshua begann öffentlich aufzutreten, ließ er sich im Fluss von Johannes, dem apokalyptischen Redner, mit dem er eigentlich theologisch nicht übereinstimmte, untertauchen. Ursprung hat dieses Ritual der Taufe in den jüdischen Waschungen. Es ging bei diesem Akt weniger um das Bekennen zur Lehre des Johannes, oder dass er sich, wozu Johannes die Menschen einlud, die Sünden abwaschen lassen musste. Nein, es ging vor allem um einen anti-religiösen Akt. Er kritisierte damit das gesamte religiöse System des Tempels, den die Juden zur Zeit Yeshuas wieder betreiben durften. Der Tempel war letztendlich der einzige Ort, an dem die Menschen Vergebung empfangen konnten. Viele durften aber nicht in den Tempel und mussten sich Ersatzwege suchen, um ihre Sünden loszuwerden. Diese landeten früher oder später bei Johannes am Jordan. Der religiös-asketische Johannes, wahrscheinlich eine Art Essener, war ein vorbildlicher Mann, wie auch Yeshua anmerkte. Und doch sagte Yeshua auch: Der Letzte/Kleinste im Reich Gottes ist größer als er.

Die Basisbotschaft Yeshuas waren die sogenannten Seligpreisungen, ein Teil der Bergpredigt, die auch keine einzelne Predigt sondern eine Zusammenfassung vieler Reden war, also ein Art Best-of. Yeshua brachte damit als Rabbi, wie viele andere Rabbis seiner Zeit, einen eigenen Kommentar zur Torah. Er kam nicht, um abzuschaffen sondern zu erfüllen. Seine Zuhörerschaft war, eigentlich völlig unjüdisch, mit einer apokalyptischen Vorstellung gefüllt, die sich auf die Belohnungen im Jenseits konzentrierte. Yeshuas Kommentar sah aber Gerechtigkeit vor und zwar im Diesseits. Dabei wurde er immer wieder sehr konkret und stand damit absolut im Flow der Reden und Erinnerungen „Gottes“ in den hebräischen Schriften. Er brachte eigentlich keine neue Lehre sondern erinnerte an die ursprüngliche beziehungsorientierte Spiritualität und befreite damit die aktuelle Religion der Juden von den Zusätzen, die nicht von „Gott“ eingeplant waren.

Konkret ging es um verschiedene Aspekte: Werde eins mit den Armen, verteidige ihre Interessen, sei mitfühlend und vergebend und suche Frieden. Immer noch eine

Gegenkultur zur antiken Kultur. Er zeigte den Missbrauch von Macht, der Armut und Unterdrückung und Ungerechtigkeit und Krieg und Folter brachte. Er sprach keine Namen aus, aber die Menschen hörten ihm zu, denn er sprach deutlich gegen die aktuellen Missstände.

Leider können wir heute nicht mehr die Ironie in seiner Stimme hören, aber er benutzte sehr viele Bilder und Metaphern in seinen Reden. Er erneuerte und räumte das Religiöse auf. Zum Beispiel veränderte er die Rolle der Frau. Eine Frau sollte man sich nicht einfach mehr nehmen und nur wegen eines schlechten Essens wieder entlassen können. Es ging allgemein um die Aufwertung der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Mit der religiösen und selbstgerechten Elite seiner Zeit, die die Menschen mit Religion versklavten, sprang er alles andere als zimperlich um. Aber den Menschen, denen er begegnete, sprach er weniger Gebote als Einladungen aus: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich werde euch Ruhe geben. Meine Last ist leicht. Allein solche Aussagen wie diese sind unvergleichbar in der antiken Weltliteratur.

In einer Zeit vieler Strömungen innerhalb des Judaismus' predigte Yeshua eine weitere Form, bzw. er versuchte zu entschlacken und wieder zur beziehungsorientierten Spiritualität zurückzukehren, die mit Avram begann. So entstand eine Yeshua-Bewegung, und erst rund 100 Jahre später nutzten die Römer für diese Gruppe den Begriff „Christen“. Auch Paulus sah in dieser neuen Bewegung keine neue Religion sondern einen erfüllten Judaismus. Alles war erfüllt worden. Niemand konnte durch das Halten der genau 613 Regeln gerecht werden. Das wusste Paulus aus eigener Erfahrung. Ich nehme den nächsten Abschnitt etwas vorweg, aber „Gott“ nahm sich den Pharisäer Paulus, um die Gerechtigkeit ohne das Gesetz zu erklären. Hier wird deutlich, dass Yeshua an die ursprüngliche Spiritualität erinnerte und doch alles einen Schritt nach weiter führte.

Bei all den Strömungen der Zeit waren die Rabbi mit ihren Kommentaren und ihre Schüler, die diese Lehren multiplizierten, das Nonplusultra. „Gott“ sandte sich selbst in diese Tradition, griff sie auf, um mit einem eigenen Rabbi und eigenen Kommentaren zu verkündigen: Zurück zu den Wurzeln. Ihr seid Teil eines neuen Clans. Noch heute sind z.B. die meisten Juden in den USA Reform-Juden, und für sie gilt: Das Herz der Torah ist

nicht primär ein Gehorsam zu Geboten sondern eine Gerechtigkeit wie „Gottes“ Gerechtigkeit zu leben. Die meisten der globalen Juden finden damit keinen wirklichen Fehler in den Kommentaren des Rabbis Yeshuas.

Von den Schülern des Rabbis Yeshua finden wir noch heute im Neuen Testament Bücher. Das Evangelium von Markus ist in den späten 60iger Jahren des ersten Jahrhunderts entstanden und recht einfach geschrieben. Matthäus ist das jüdischste und Ende der 70iger entstanden. Lukas' Evangelium entstand nach dem Fall Jerusalems 70 n. Chr. durch die Römer, ist kosmopolitischer und weniger interessiert an rein jüdischen Fragen. Lukas, dem griechisch-sprechenden Nichtjuden, war bereits klar, dass es um etwas Größeres ging als „nur“ um das Judentum. Lukas Geschichte vom Guten Samariter zeigte: Du musst nicht als Jude geboren, nicht mal in den Traditionen der Vorfahren erzogen worden sein, und es gibt keinen Hintergrund, der für die Teilhabe an der Yeshua-Bewegung undenkbar ist, nicht einmal der eines Samariters.

Lukas war teilweise strenger als Yeshua selbst. Wenn er schrieb, wir sollten alles hinter uns lassen, auch Frau und Familie, dann wird klar, dass er über das Ziel hinausschoss. Yeshua, der Gleichheit predigte und den Wert der Ehe hervorhob, hätte dies nicht gesagt.

Es gab im ersten Jahrhundert auch eine große jüdische Diaspora. Viele Juden lebten in Tarsus, Rom, Ephesus, Antiochia und Alexandria, eben in den Metropolen der Zeit. Die Juden waren in diesen Städten recht beliebt, denn sie waren bekannt für ihre gemeinnützige Arbeit, die um die Synagogen herum organisiert war: Versorgung von Armen, Kranken, Gefangenen, Witwen und Waisen. Es gab viele Konvertiten, und unter denen herrschte die interessante Meinung: Jerusalem ist so provinziell und rückschrittlich im Vergleich zu den rationaleren und toleranteren Juden der Diaspora. Der liberale und nach außen gerichtete Diaspora-Judaismus beinhaltet doch die Matrix einer universellen Religion, oder nicht?

In diese Bresche schlug der griechisch erzogene Lukas und später auch Paulus. Sie versuchten zu betonen, dass Yeshua ein kosmisches Phänomen war und ist, das nicht nur dem Judentum Sinn und Zweck verlieh sondern dem gesamten Universum. So verpackten die beiden Schreiber Yeshua in einen philosophisch- theologisch-globalen Kontext.

Erst Avram, dann die Hebräer und nun die ganze Welt. Das Reich „Gottes“ ging und geht seinen Weg. Genau darum ging es Yeshua: In Markus 10 wiederholte er die Ur-Werte und legte gleichzeitig die Werte des Dienens für einen globalen Clan fest. Der Kaiser übte sein Herrenrecht in Rom aus und ließ sich als Segensstifter der Völker feiern, und Yeshua ging in Jerusalem den Weg des Dienens, Leidens und Sterbens. Ja, Yeshua nannte sich Menschensohn, und er griff damit die apokalyptische Menschensohnavorstellung auf, mit der er aufgewachsen war. Yeshua wählte diesen Begriff, um das Geheimnis seines Kommens zu beschreiben.

Yeshua ging mit seinen Schülern in den Synagogen-Gottesdienst, die das später bis 95 n. Chr. taten. Da noch kein Mensch die heutige Bibel hatte, drehte es sich in diesem Gottesdienst um die Torah. Es wurde öffentlich daraus vorgelesen, dazu gab es einen Abschnitt aus den Propheten, und dann wurde kommentiert und diskutiert, wie der einzelne Mensch dies ins Leben integrieren konnte. Jeder nahm daran teil, jeder hatte eine Meinung und durfte Fragen äußern. Daran nahmen Yeshua und seine Schüler und später seine Anhänger auch teil. Sie boten neue Interpretationen an oder eben die ursprüngliche. Yeshua rief regelrecht dazu auf, zu binden und zu lösen. So nannten die Menschen damals den Prozess der Interpretation. Es ging dabei darum, sich Gedanken zu machen, was in dem Text steht, wie man die Worte inkarniert also sie verkörpert. Und zwar in jedem individuellen Kontext.

Immer wieder ging es in diesen Auslegungen natürlich um die Unterdrückten, um die religiöse aber auch um die politische Elite. Yeshua konfrontierte eine gesamte Machtstruktur mit neuen Werten. Es ging um einen politischen und sozialen Widerstand gegen alles, was den Menschen ihre Würde und Ehre raubte. Er erinnerte an die Geschichte Israels. Erinnerte an ihren ursprünglichen Ruf, Segen zu empfangen, um alle Völker zu segnen. Yeshua erinnerte und vertiefte den Lebensstil, der mit Avram begann. Es geht um einen ruhigen, gegründeten, zentrierten und auf „Gott“ reagierenden Lebensstil, der Frieden mit dem Leben schließt. Es geht darum, immer vollkommen präsent zu sein. In jedem Moment offen für das Wehen des Geistes, dem Fließen des Flows. Letztendlich wurde betont: Wenn wir uns selbst nicht unter die fürsorgliche Liebe

„Gottes“ stellen, dann enden wir damit, dass wir versuchen, Menschen und Ereignisse zu kontrollieren.

Yeshua sprach auch von der Erneuerung aller Dinge. Und Paulus beschrieb später den Tod Yeshuas als die Versöhnung aller Dinge. Die Welt lag zerbrochen da, und durch Yeshua brachte „Gott“ alle Teile wieder zusammen. Was tut mein Vater in dieser Welt? Er fügt alles wieder zusammen, so wie es sein sollte. Seine Liebe gehörte und gehört jedem Menschen. Die Botschaft der Erlösung war und ist für die gesamte Schöpfung gedacht. Die Juden beschäftigten sich viel zu sehr damit, wer erwählt war und wer nicht. So sahen sie die Welt, aber Yeshua räumte damit wieder auf: „Gott“ möchte, dass alle Menschen gerettet werden.

Ein letzter Aspekt in diesem Kapitel: Musste Yeshua sterben? Nein, er wurde getötet. Und zwar nicht in erster Linie, weil er sich Gottes Sohn nannte, das taten viele. Nein, weil er Missstände offen ansprach.

Die Nachfolger Yeshuas interpretierten später seinen Tod durch die Linie eines Opfersystems, denn dieses Denken gehörte noch zum Grundverständnis des Besänftigens eines Gottes. „Gott“ brauchte kein Blut von Tieren oder Menschen, aber die Menschen brauchten es. „Gott“ hatte das Opfersystem nicht erfunden. Avram opferte, weil er es bis dahin nicht anders kannte. Die Hebräer opferten, weil sie es noch brauchten, aber nun war Schluss. Yeshuas Tod wurde schließlich als letztes großes Opfer angenommen und katapultierte die Menschheit wieder einen großen Schritt weiter in ihrer Spiritualität.

Noch einmal: „Gott“ musste nicht mit einem Opfer besänftigt werden. Dass „Gott“ etwas von sich auf die Erde sandte, zeigt seine Liebe zu uns. Dass das von „Gott“ Gesandte litt und starb, zeigt erneut die große Liebe dieses „Gottes“.

Der Glaube, um gerettet zu werden, bedeutet nicht an bestimmte Dogmen zu glauben sondern an diese Liebe. Die Menschen der Yeshua-Bewegung erlebten und glaubten dieser Liebe, wurden von ihr gefüllt, so dass sie diese Liebe in die Welt hinaustragen konnten, um im System einen Unterschied zu machen. Letztendlich folgten sie von nun an dem

göttlichen Flow in dieser Welt, heilend und erneuernd.

Yeshua sagte niemals: Betet mich bitte an. Nein, er sagte, folgt mir nach. Ja, wahrscheinlich war Yeshua das letzte Sühneopfer, dass die Menschen mehr brauchten als „Gott“ selbst. Er bezahlte einen Preis, und Christen beten ihn deswegen an. Aber bei dem Ganzen können wir leicht den Punkt vergessen, dass auch wir sterben müssen bevor wir sterben. Wir Menschen schufen uns einen strafenden Gott, der nicht ohne Blutopfer vergeben kann. Der Grund für Yeshuas Kommen war nicht ein Blutopfer sondern Liebe und Gnade. Liebe war und ist stärker als der Tod. Das zeigte „Gott“ durch Yeshua, und damit war sein Tod doch ein Preis, den er zahlte. Yeshua kam aber nicht, um seinem Vater zu zeigen, dass „Er“ aufgrund seines Opfers die Menschen nun lieben konnte. Nein, er kam um der Menschheit zu zeigen, wie liebevoll sein Vater ist.

Yeshua starb und stand wieder auf. Das alte alles durchdringende Konzept, Tod und Auferstehung. Kein neues Konzept für die Menschen der Antike. Aber nach Yeshuas Auferstehung sahen ihn Hunderte von Zeugen, und das feuerte die neue Bewegung extrem an und gab den Menschen Mut und Hoffnung. Seine Auferstehung war für die Yeshua-Bewegung der alles entscheidende Punkt. Erst um das Jahr 300 entstanden die ersten Kreuzigungsszenen. 100 Jahre nachdem die Kreuzigung als eine schreckliche Tötungsmethode von den Römern abgeschafft worden war. In den ersten Generationen von Yeshua-Anhängern oder Christen ging es weniger um das Kreuz als vielmehr um die Auferstehung und natürlich die Kernbotschaft Yeshuas.

Und die Kernbotschaft Yeshuas war die sogenannte Bergpredigt. Erst in den 90iger Jahren des letzten Jahrhunderts haben Forscher festgestellt, dass wir nicht näher an die Lehren des historischen Yeshuas herankommen können. Wir finden dort klare Aussagen zu Themen wie Geiz, Machtlosigkeit, Gewaltlosigkeit, Einfachheit und Kontrollverlust. Alles Themen, die die Kirche, als sie Teil des römischen Machtapparates wurde, an die Seite geschoben hatte. Und damit wurde bis heute abgeschwächt, wie stark Yeshua mit dem System seiner Zeit im Konflikt stand, und zwar innerhalb des göttlichen Flows, die Welt zu heilen und zu segnen.

Nach Yeshuas Tod lebte und wuchs und erlebte die neue Bewegung das Wunder einer neuen Lebensgemeinschaft, welche unter der Gnade „Gottes“ und in den Werten Yeshuas lebte, die seine Schüler von ihm gelehrt bekamen und dann weitertrugen. Es war wieder einmal für alle Völker revolutionär, was hier geschah: Juden aßen mit Griechen, Männer mit Frauen und Sklaven mit Freien. Eigentlich undenkbar für diese Zeit, aber diese Werte zogen Massen an.

Kleiner Einschub, wie Yeshua ausgesehen haben könnte. In den frühen Abbildungen Yeshuas finden wir einen bartlosen jungen Mann. Diese stammte aus der nicht-jüdischen Kunst und sind Abbildungen des griechischen Helden Orpheus. Die älteste Ikone von Yeshua befindet sich im Kloster St. Katharina und stammt aus dem 6. Jahrhundert. Wir wissen heute, dass Ikonenmaler immer die Arbeit der vorherigen Generation imitieren mussten, deswegen könnte dieses Bild von Augenzeugen stammen. Außerdem gilt: Die alten Abbildungen von Petrus und Paulus sind meistens echt, denn sie waren vielen Menschen bekannt.

Copyright wibneo.de - Essay entstammt aus dem Buch De/Re-Konstruktion